

Die musikalische Welt mag bedauern, daß Theodor Kirchner keine großen Sonaten und Symphonien hinterlassen hat, oder daß Bach und Brahms keine Oper komponiert haben. Ihre Begabungen haben sie erkannt und diese in hervorragender Weise ausgeübt. Da ist es müßig, über Fehlendes zu klagen, genauso, wie wenn wir von ihnen auch literarische oder male- rische Meisterwerke abverlangt hätten. Um so glücklicher sind wir für die wenigen Sonatensätze, die Kirchner komponiert hat, wie für die fünf vorliegenden Sonatinen, mit denen er nicht Werke für den Unterricht schrieb, obschon sie auch dafür geeignet und nicht allzu schwer auszuführen sind. In diesem Genre hat er Gültiges verfaßt, Schönes für den Hausgebrauch wie für das Konzert. Es kommt also nicht von ungefähr, daß die fünf Sonatinen immer wieder publiziert wurden, denn sie gehören zu den besten Erzeugnissen dieser Gattung überhaupt, zusammen mit Carl Reineckes 1854 komponierten Sonatinen op. 47, den 1872 publizierten Sonatinen von Kirchners Nachfolger in Winterthur Hermann Goetz (BP 2271) und Stephen Hellers op. 147, das 1878 erschienen ist.

Die in fünf Heften gegliederte Erstausgabe der fünf Sonatinen „für Clavier“ publizierte Hofmeister im Mai 1883 in Leipzig. Als der Klavierpädagoge und Mitbegründer des Stuttgarter Konservatoriums Ludwig Stark (1831–1884)

diese Ausgabe erhielt, schrieb er: „Die übersandten *5 Sonatinen* Op. 70 von *Theodor Kirchner* haben meinen Erwartungen *nicht nur völlig entsprochen, sondern dieselben noch weit übertroffen*. Daß ein solcher Tondichter sich nicht mit den bekannten Gemeinplätzen begnügen werde, für welche der Begriff ‚Sonatine‘ gewissermaßen als Freibrief gilt, sondern auch in diesem beschränkten Rahmen möglichst Eigenes und Ursprüngliches zu bieten strebe, war leicht vorauszusehen, daß ihn aber die nöthige Rücksicht auf kindliche Fassungskraft und Leistungsfähigkeit nicht hinderte, ganz interessante Sätze hinzustellen, deren Rhythmik, Modulation und Spielarten auch Erwachsene erfreuen werden und nur in den förmlichen ‚Sonaten‘ eines Haydn, Mozart und Clementi ihres Gleichen finden, zeugt wieder von der *Urkraft des Genies*, die sich gerade oft im Kleinen am unzweideutigsten documentirt.“

Kirchners Handexemplar enthält keine Korrekturen, so daß es möglich war, von wenigen leichten Korrekturen und Angleichungen abgesehen, den Text der Erstausgabe mit Kirchners Fingersätzen zu bringen. So sind auf Seite 8 ein Auflösungszeichen (Takt 70 vor d') und Seite 15 zwei Phrasierungsbögen ergänzt (Takt 51, d" bis g'; Takt 55, d'-e'). Die vierte Sonatine enthält im ersten Satz (Takt 13 und 65) eine typische Kirchnersche Irritation: der Neigung zur „Korrektur“ der Dissonanz sollte man widerstehen.